

Rezension im erweiterten Forschungskontext: Macht & Medien

Samuel Sieber: Macht und Medien: Zur Diskursanalyse des Politischen

Bielefeld: transcript 2014, 292 S., ISBN 9783837628791, EUR 32,99
(Zugl. Dissertation an der Universität Basel, 2013)

Die Strahlkraft der im Titel angeführten Begriffe ‚Macht‘ und ‚Medien‘ erscheint aufgrund ihres häufigen Gebrauchs etwas abgegriffen. Samuel Sieber entgegnet diesem Umstand allerdings mit einer äußerst feinteiligen Analyse der titelgebenden Paradigmen. Denn der Autor setzt mit *Macht und Medien: Zur Diskursanalyse des Politischen* gerade nicht darauf, Allgemeinplätze zu wiederholen. Er legt eine Studie vor, deren Ziel es ist, das Politische im Spannungsfeld von Macht und Medien herauszuarbeiten. Sieber entfaltet diese Begriffe und deren volle Virulenz im Rahmen einer erneuten Lektüre Michel Foucaults, flankiert von dem ‚diskursiven‘ Medienbegriff Georg Christoph Tholens sowie ‚dem Politischen‘ beziehungsweise der ‚politischen Differenz‘ nach Jean-Luc Nancy und Jacques Derrida. Das Buch zeichnet sich nicht nur durch seine durchweg profunden Analysen aus; die Studie besticht mit plausiblen Übergängen, gerade zwischen den eng an Foucault gebundenen Passagen, an die Theorien abgegrenzt oder geknüpft werden, wie auch der stets mitlaufenden Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes. Beachtlich ist dabei, wie kleinteilig Sieber den Ansatz einer (Medien-)Dispositivanalyse herausarbeitet, um so den Zusammenhang gegenwärtiger poli-

tischer Phänomene mit neuen Medien in seiner Gänze befragen zu können.

Einführend kündigt ein Motto Nancys vom sehr umfangreichen Vorhaben Siebers: „Man könnte sagen: Keine Position, die nicht Dis-Position wäre“ (Nancy 2004, S.35). Die damit angedeuteten Verschiebungen und Zwischenräume sind charakteristisch für die vorliegende Studie. Allein die Vielzahl theoretischer Übergänge und deren argumentationsreiche Herleitung birgt die Schwierigkeit, sie adäquat zu bündeln. Zwei wesentliche theoretische Argumentationslinien des Bandes sollen an dieser Stelle besonders akzentuiert werden: die Dispositiv-(Re-)Konstruktion, von der aus auf das ‚Aushalten‘ eines „folgelogischen Widerspruch[s]“ (S.130) verwiesen werden kann, sowie daran anbindend die grundlegenden Züge zur Unterscheidung zwischen Politik und Politischem.

Da Sieber im Wesentlichen entlang der Genealogie des Foucault’schen Œuvres arbeitet, konfiguriert er entsprechend zunächst eine Diskursarchäologie der Medien, die er wesentlich über Foucaults *Ordnung des Diskurses* (2001) und *Archäologie des Wissens* (1973) aufrollt. Dies erlaubt, den Übergang vom „Archiv zum Dispositiv“ (S.62) zu vollziehen und dabei gleichzeitig das streng relationale Medienverständnis nach

Tholen (vgl. u.a. S.42f.) mitzuführen. Der Übergang gestattet zudem, „einen Begriff der Macht zu spezifizieren und mit ihm tradierte Entwürfe von Herrschaft und Politik, aber auch von Subjektivität und Widerspenstigkeit zu hinterfragen“ (S.62). Unter Einbezug der Foucault-Lektüre nach Gilles Deleuze (1987) wird dementsprechend die Eigenschaft des Dispositivs in den Mittelpunkt gestellt, Beziehungsgeflechte in ihrer umfassenden Reichhaltigkeit beschreiben zu können. Da Sieber diesem Konzept zuschreibt, häufig nur in verkürztem Sinne eingesetzt zu werden, betont er dementsprechend dessen maßgebliche Aspekte der „Verbindung von Diskursivem und Nicht-Diskursivem einerseits sowie die Verflechtung (diskursiven) Wissens mit Machtverhältnissen andererseits“ (S.64). Besondere Berücksichtigung erhält an der Stelle der ‚Macht‘-Begriff. Dazu faltet Sieber die Begrifflichkeit des Dispositivs weiter auf und differenziert zwischen Mikro- und Makrodispositiven. Zielen letztere auf die „Diagrammatik der Macht“, verweisen erstere auf „Machteffekte“ (S.87). Sieber nimmt dabei weniger die jeweiligen Ebenen in den Blick als vielmehr deren Wechselwirkungen. In Anschluss an *Tausend Plateaus* (1992) akzentuiert der Autor daher die Weise dieser Übergänge, denn „erst die fließenden Übergänge vom Lokalen zum Diagrammatischen und umgekehrt machen die Kraft der Dispositive aus“ (S.87).

Sieber führt anschließend den Dispositiv-Begriff eng an die Konzeptualisierung des ‚Rhizoms‘ heran (vgl. Deleuze/Guattari 1992, S.11-42).

Zentral werden dabei die ‚polizeiliche Reterritorialisierung‘ und dieser sich entziehenden ‚Ströme‘ der ‚Deterritorialisierung‘ als deren Gegenpart; sie werden als Wechselspiel von „Segmentierungen und Fluchtlinien, Übercodierungs- und Deterritorialisierungsbewegungen, polizeiliche[n] Readjustierung[n] und Widerstandspunkte[n]“ (S.115) analysiert. Denn „[z]wischen diesen Figuren der Verortung und der Fliehkraft, zwischen Eingrenzung und Entgrenzung, bröckelt die angeblich polizeiliche Operativität der Dispositive“ (ebd.). Sieber zeigt damit, dass das Dispositiv weder als ausschließlich der rigiden Kontrolle unterliegend zu bewerten ist noch als vollständig unkontrolliert.

Um dies zu unterstreichen, widmet sich der Autor anschließend Foucaults Konzept der Heterotopie. Hierin erkennt Sieber den Vorteil, dass „das Denken heterotoper Zeiträume und Raumzeiten die dispositiven Widerstandspunkte und Bruchlinien“ (S.117) unterstreicht. Dispositive sind dergestalt als „ein relational sich aufspannendes Gefüge voller Risse und Fugen“ (ebd.) zu denken. Er bestimmt deren heterotopen Charakter im Sinne des „polizeilich-oppositionelle[n] Zwischenspiel[s] von Macht und Medien“, das sich als „rhizomatisch[e] Verflechtung“ vollzieht und „lediglich Prinzipien der Mannigfaltigkeit kennt“ (S.124). Der Autor schlussfolgert an diesem Punkt, dass „[r]hizomatische Denkbilder [...] nicht nur den heterogen-relationalen Dispositiven [entsprechen], sie decken sich auch mit deren diskursiv-machtstechnologische[r] Pointe“ (S.127).

Kernpunkt der Ausführungen ist, dass der Autor Dynamiken ebenso wie festgefahrene Herrschaftsverhältnisse und starre Segmentierungslinien zu verbinden sucht: Die „Heterotopie der (Medien-)Dispositive gleicht eher einer Rhizomatik, in der herrschaftliche Verhältnisse von flottierenden Machtbeziehungen und starre Segmentierungs- von dynamischen Fluchtlinien durchkreuzt werden“ (S.125f.). Dergestalt entfaltet Sieber einen der Studie wesentlich zugrunde liegenden Gedanken, den er als ‚Aushalten‘ des „folgelogischen Widerspruch[s]“ (S.130) mitführt. Um dies näher zu erörtern, soll nochmals auf die „fluktuierend[e] Struktur“ der Rhizome zurückgegriffen werden, die weder „Zentrum noch Hierarchie“ (S.127) kennen. Sieber kommentiert in einer Anmerkung, dass es gelte, deren implizite zeitliche Ordnung in Frage zu stellen. Denn diese imaginiert einen ununterbrochenen Fortgang der Ausbildung immer weiterer Verwurzelungen. Dahingegen attestiert er seiner „Theorie heterotoper Dispositive“ (ebd.), mehr leisten zu können, da diese vor allem auf Unterbrechungen setzt und gerade nicht eine ungebrochene Kontinuität annimmt. Entsprechend wird mit der Annahme heterotoper Dispositive ein konsequentes Wechselspiel von Prozess und Verfestigung angenommen. Das bezeichnet die Verschränkung sowohl von Fixierung als auch dynamischer Fluchtlinien, die nicht einseitig aufgelöst werden, sondern zugunsten ihres Nebeneinanders und ihrer wechselseitigen Bedingtheit bestehen bleiben. Als zentral wird folglich das ‚Zwischen‘ markiert. Konkretisierend beschreibt

Sieber, dass die „digitalen Netzwerke des Internets oder Cyberspace per se [...] keine Rhizome im Sinne einer technisch a priori garantierten Mannigfaltigkeit der Diskurse, Machtstrategien und Subjektivitäten [sind]. Vielmehr handelt es sich um heterotope Mediendispositive, denen je Möglichkeiten alternativer Widerspenstigkeiten und vereinigender Hierarchien *gleichermaßen* inhärent sind“ (S.129f.). Diese Textpassage ist paradigmatisch für das gesamte Projekt. Sieber geht es nicht nur um die Annahme und Beschreibung streng relationaler Beziehungsgefüge. Denn selbst dann noch, wenn er die wechselseitigen Bezüge der Mediendispositive kleinteilig analysiert, bezieht er ihren facettenreichen und teils paradoxen Charakter weiter mit ein, hält die Beziehungsverhältnisse von Macht und Widerstand in einer unentschiedenen Schwebelage und gewährleistet, der irreduziblen Qualität der jeweiligen Relationen gerecht zu werden. Dergestalt bewahrt er die Komplexität der beschriebenen Geflechte. Darüber hinaus erweist sich die Konsequenz, mit der er dies verfolgt, als eine der maßgeblichen Leistungen dieses Buchs.

Die genannte Logik bindet Sieber gleichermaßen eng an das Politische zurück und bestimmt sie als „konstitutives Moment zwischen Disposition und Disponibilität“ (S.136). Die Unterscheidung veranschaulicht er – vor dem Hintergrund der angenommenen ‚Netzwerkgesellschaft‘ – als ähnlich der Differenzierung zwischen „*Netz* und *Netzwerk*“ (ebd.). Das ‚verwerkte‘ des Netzes meint hier „seinen politischen Spielraum als Politik oder Polizei zu

zementieren“ (ebd.). Dementgegen wird die ‚politische Differenz‘ ausdrücklich als diejenige verhandelt, die den jeweiligen Entscheidungen beziehungsweise Aktualisierungen vorausgeht. Das heißt, die ‚politische Differenz‘ geht auf der einen Seite seiner Bezeichnung als ‚deterritorialisierende Fluchtlinie‘, auf der anderen Seite der Bestimmung als ‚Segmentierung‘ voraus. Prägnant lässt sich die Relation so als vielschichtige „In-Differenz“ (Tholen 1999, S.8) beschreibbar machen: Die Zäsur zwischen Politik und Politischem adressiert neben dem „Einschub politischer Differenz einen Aufschub, und zwar in empirisch analysierbaren Politikfeldern des Staates oder der Medien, aber auch im politisch-philosophischen Denken einer Differenz überhaupt“ (S.155).

Den ‚Aufschub‘ der politischen Differenz führt Sieber konkret mittels Derridas *Gesetzeskraft* (1991) aus, um deren Unentschiedenheit zwischen Politik und Politischem auch die ‚Zukünftigkeit‘ dieser Differenz beizustellen. Was hierin aufscheint, sind „die Widerstände gegen jede Macht, die Fluchtlinie aus jeder Subjektivierung, das Schweigen in jedem Diskurs und das Verdeckte jeder Sichtbarkeit als *Zukunft*“ (S.159). Der Autor konturiert an der Stelle demgemäß eine „zukünftig[e] Gerechtigkeit“ (ebd.). Ziel ist es, wiederum maßgeblich entlang von Tholens Medienbegriff die politische Differenz der Medialität der Medien anzunähern und nicht nur deren Vorgängigkeit vor jeder Entscheidung, sondern auch deren Unentschiedenheit zwischen Politik und Politischem zu markieren: „Die Raffinesse einer Metaphorologie der Medien besteht darin,

angesichts der zuweilen gar in polizeilicher Gestalt auftretenden *Politiken der Medien* einem unverlierbaren *Politischen der Medialität* Rechnung zu tragen“ (S.163). Sieber verdeutlicht dies, indem er beispielhaft Bestimmungen des vorgängigen ‚Politischen der Medialität‘ im Sinne ihrer möglichen Ausprägung veranschaulicht: „als expressives Kommunikationsmittel, als kontrollierbarer Kommunikationsraum, als Gefährdung nationaler Sicherheit oder als dissidenter Partisanenkanal“ (S.178). Erst durch die getroffene Unterscheidung wird „die (sich) verschiebende Medialität reterritorialisiert“ (ebd.). Sieber figuriert damit eine unbedingte Logik des gleichermaßen vorausgehenden und aufgeschobenen, neutralen Zwischens sowohl des Politischen als auch der Medialität der Medien. Das skizzierte Denken eines ‚Zwischen‘ im Sinne von *a priori* nicht einschränkbarer, möglicher Wechselspiele von Eingrenzungen und Entgrenzungen, überträgt Sieber beispielsweise auf die theoretischen Erweiterungen der „Gouvernementalität“ (S.187) oder der „Remediation“ (S.96) zugunsten einer ‚intermedialen Hybridität‘ (vgl. S.83). Gleichsam differenziert er bereits aufgespannte Zwischenräume weiter, wie etwa diejenigen von Nancys ‚Ver-‘ und ‚Entwerkung‘ (vgl. S.174; Nancy 1988) und schließlich das Verhältnis von „Regierungstechnologien wie Selbstpraktiken“ (S.256).

Vor allem das ‚unbedingte Zwischen‘ und die theoretischen Ausführungen zum „folgelogischen Widerspruch“ (S.130), die meiner Meinung nach den Kern der Arbeit bilden, bergen vielgestaltige Anschlusspunkte.

Die Studie reicht aber durch die Differenziertheit ihrer Ausführungen weit darüber hinaus, etwa nur eine der Dimensionen von Ver- und Entnetzung nachzuvollziehen (vgl. Galloway/Thacker/Wark 2014; Reichert 2013), indem sie deren Wechselseitigkeit und Möglichkeitsbedingungen nachspürt. Unmittelbar hieran schließen diejenigen Forschungsvorhaben an, die sich gegenwärtig kritisch mit Konzepten der Partizipation auseinandersetzen. Gerade indem Sieber die Annahme prozessualer Relationen sowie ihrer wechselseitigen Bezüge ausbuchstabiert, erweist sich seine Studie hinsichtlich Fragen nach Prozessen der Ver- und Entnetzung oder nach Mechanismen des Ein- und Ausschlusses als ein lohnenswerter theoretischer Bezugspunkt.

Eine Vielzahl an Anschlussmöglichkeiten ergibt sich auch durch die sorgfältige Auseinandersetzung mit dem Werk Foucaults und dem erklärten Ziel, dessen Schriften für Medien und Politik sowie vor allem deren Beziehung in Anschlag zu bringen. Sieber entgeht damit der Diagnose, theoretische Überlegungen Foucaults in der medienwissenschaftlichen Übertragung allgemein verkürzt zu denken (vgl. Parr/Thiele 2007). Die zugrunde liegende Sorgfalt der Ausführungen vergrößert allerdings bisweilen den Abstand der Beschreibungen zum Gegenstand. Oftmals erscheint die Diskrepanz zwischen theoretischer Argumentation und sogenannter Social-Media-Erscheinungen recht groß. An der Stelle gilt es, insbesondere die ‚Anwendbarkeit‘ der post-strukturalistisch grundierten

Medientheorie zu diskutieren und auch die Aktualität des Medienbegriffs nach Tholen zu befragen. Zu prüfen ist, inwiefern die Metaphorizität der Medien (vgl. Tholen 2002) hinlänglich auf gegenwärtige mediale Phänomene und Effekte ‚übersetzbar‘ ist, wenn ‚audiovisuelle Archive‘ im engen Bezug zur Repräsentationslogik den Referenzpunkt darstellen.

Dazu erscheint zunächst eine Berücksichtigung der Diskussionen zum Affekt (vgl. Angerer/Bösel/Ott 2014) interessant, da diese das Register der Repräsentation übersteigen und kritisch befragen. Erforderlich erscheint außerdem die dezidierte Auseinandersetzung mit technischen Infrastrukturen und mit konkreten Prozessen technischer Verbindung und Trennung, deren Einbezug keineswegs ein materialistisches Apriori beziehungsweise einen Techno-Determinismus implizieren muss (vgl. Baxmann/Beyes/Pias 2014; Halpin 2013; Parks/Starosielski 2015). Dergestalt veranschaulicht etwa Florian Sprenger (2015) den Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen politischer Regulierung und Netzneutralität am Beispiel von Mikroentscheidungen, die an „Knotenpunkte[n]“ (Sprenger 2015, S.86) des Internets getroffen werden und den Datenversand regulieren.

Abschließend sei zusammengefasst, dass Sieber in der Studie vor dem Hintergrund des relationalen Medienbegriffs maßgeblich die theoretische Ausarbeitung einer Medien-Dispositivanalyse voranbringt. Er setzt sein einleitend angekündigtes Vorhaben, „[d]ie Macht der Medien [...] zugunsten medialer Mächte aufzufächern“

(S.9), überzeugend um. Entsprechend entwirft das Buch Fragen von hoher medientheoretischer Relevanz. Im Detail erwartet die Leser_innen eine Fülle an theoretisch dichten Passagen, die geradezu ein *close reading* einfordern.

Eben diese Verkreuzung von großer medienwissenschaftlicher Geste und kleinteiliger theoretischer Verflechtung zeichnet das Buch aus.

Mathias Denecke (Lüneburg)

Literatur

- Angerer, Marie-Luise/Bösel, Bernd/Ott, Michaela (Hg.): *Timing of Affect: Epistemologies, Aesthetics, Politics*. Zürich: Diaphanes, 2014.
- Baxmann, Inge/Beyes, Timon/Pias, Claus (Hg.): *Soziale Medien, neue Massen*. Berlin: Diaphanes, 2014.
- Deleuze, Gilles: *Foucault*. Frankfurt: Suhrkamp, 1987.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix: *Tausend Plateaus*. Berlin: Merve, 1992.
- Derrida, Jacques: *Gesetzeskraft: Der „mystische Grund der Autorität“*. Frankfurt: Suhrkamp, 1991.
- Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt: Suhrkamp, 1973.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt: Fischer, 2001.
- Foucault, Michel: „Von anderen Räumen.“ In: ders.: *Dits et Ecrits: Schriften, Bd.4*. Frankfurt: Suhrkamp, 2005, S.931-942.
- Galloway, Alexander/Thacker, Eugene/Wark, McKenzie: *Excommunication: Three Inquiries in Media and Mediation*. Chicago: Chicago UP, 2014.
- Halpin, Harry: „Immaterial Civil War: The World Wide War on the Web.“ In: *Culture Machine* 14, 2013, S.1-26.
- Nancy, Jean-Luc: *Die undarstellbare Gemeinschaft*. Stuttgart: Edition Schwarz, 1988.
- Nancy, Jean-Luc: *singular plural sein*. Berlin: Diaphanes, 2004.
- Nancy, Jean-Luc: „Das gemeinsame Erscheinen: Von der Existenz des ‚Kommunismus‘ zur Gemeinschaftlichkeit der ‚Existenz‘.“ In: Vogl, Joseph (Hg.): *Gemeinschaften: Positionen zu einer Philosophie des Politischen*. Frankfurt: Suhrkamp, 1994, S.169-204.
- Parks, Lisa/Starosielski, Nicole (Hg.): *Signal Traffic: Critical Studies of Media Infrastructures*. Urbana: Chicago: University of Illinois Press, 2015.
- Parr, Rolf/Thiele, Matthias: „Foucault in den Medienwissenschaften.“ In: Kammerer, Clemens/Parr, Rolf (Hg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften: Eine Bestandsauf-*

nahme. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, 2007, S.83-112.

Reichert, Ramón: *Die Macht der Vielen: Über den neuen Kult der digitalen Vernetzung*. Bielefeld: transcript, 2013.

Sprenger, Florian: *Politik der Mikroentscheidung: Edward Snowden, Netzneutralität und die Architekturen des Internets*. Lüneburg: meson press, 2015.

Tholen, Georg Christoph: *Die Zäsur der Medien: Kulturphilosophische Konturen*. Frankfurt: Suhrkamp, 2002.